

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Zur alttestamentlichen Theologie V. I.
Schmidt, D. Paul Wilhelm, Die Geschichte Jesu
erzählt.

Gerhardt, Paulus, Gedichte.
Richter, P. Paul, Die Zukunft der weiblichen
Diakonie.

Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Zur alttestamentlichen Theologie V.*

I.

Die Religion, deren Urkunden im Alten Testament enthalten sind, unterscheidet sich von allen anderen Religionen — ausgenommen ist für uns selbstverständlich die christliche, von deren Grundlegung das Neue Testament berichtet — dadurch, dass sie Religion der Offenbarung ist, dadurch, dass der allmächtige Gott und Schöpfer Himmels und der Erde nicht nur die Geschichtsentwicklung im Ganzen und im Einzelnen geleitet, sondern auch als diesen Leiter oftmals und auf vielerlei Weise sich zu erkennen gegeben hat. Eigenartig ist also der Gang der Religionsgeschichte in Israel, ohne vollkommene Parallele und auch nicht nahe vergleichbar mit dem bei anderen Völkern Vorgegangenen. Dennoch hat der christliche Theologe Recht, ja Pflicht, mit der Geschichte der Religionen auch anderer Völker sich zu beschäftigen. Schon um der Missionspflicht genügen zu können, muss er das thun, wenigstens so weit thun, wie jetzt lebende, nichtchristliche Völker vorhanden sind. Ferner muss er es deshalb thun, weil das Alte Testament, den Bedürfnissen praktischer Religiosität zu dienen bestimmt, auf viele für ein wissenschaftliches Erkennen wichtige Fragen keine Antwort oder doch nicht ausreichende Antwort gibt. Vieles, was dem nur das Alte Testament Kennenden in seiner Vereinzelung unklar bleibt, wird klar, wenn man die religiösen Vorstellungen und Handlungen bei anderen Völkern vergleicht; nicht wenige Lücken des Verständnisses werden ausgefüllt, und gerade die wesentliche Verschiedenheit der alttestamentlichen Religion von allen anderen nichtchristlichen, d. h. das eigenartige Eingreifen Gottes, wird, weit entfernt, davon verdunkelt zu werden, vielmehr in helleres Licht gestellt.

Gern weise ich daher hin auf das „Lehrbuch der Religionsgeschichte in Verbindung mit Dr. Edm. Buckley in Chicago, Bibliothekar H. O. Lange in Kopenhagen, Dr. Friedrich Jeremias in Leipzig, Professor Dr. J. J. P. Valetton jr. in Utrecht, Professor Dr. M. Th. Houtsma in Utrecht, Dr. Edm. Lehmann in Kopenhagen, herausgegeben von P. D. Chantepie de la Saussaye (Dr. u. ord. Prof. der Theol. in Amsterdam). Zweite, völlig neugearbeitete Auflage“, Freiburg i. B. 1897, J. C. B. Mohr, 2 Bände (XII, 399 u. XVII, 512 S. gr. 8). 18 Mk. Nicht nur an Umfang (etwa hundert Seiten), sondern auch, und zwar in noch höherem Grade, an wissenschaftlichem Werthe hat das zuerst 1887/89 erschienene Werk zugenommen. Die Phänomenologie allerdings, welche die verschiedenen religiösen Erscheinungen zusammenfasst und gruppirt, also den Uebergang von der Religionsgeschichte zur Religionsphilosophie bildet, ist jetzt ganz getilgt, weil der Verf. seine Beobachtungen und Sammlungen in einigen Jahren zu einem neuen Buche verarbeiten will. Infolge dessen ist sein Buch nicht eine allgemeine Religionsgeschichte, sondern eine Schilderung, bezw. Geschichte der wichtigsten Einzelreligionen, und das

entspricht jedenfalls besser dem gegenwärtigen, noch recht unvollkommenen Stande des Wissens. Erhebliche Fortschritte sind freilich während des letzten Jahrzehnts gemacht worden, so erhebliche, dass der Verf. das ganze neue Material selbst zu bearbeiten für unmöglich hielt und daher eine Reihe von tüchtigen Fachmännern für die Verbesserung, bezw. Umgestaltung mehrerer wichtiger Abschnitte heranzog: Buckley für die Chinesen, die Japaner und die Mongolen im allgemeinen; Lange für die Aegypter; Jeremias für die Babylonier und die Assyrer, die Syrer und die Phönizier; Houtsma für den Islam; Lehmann für die Inder, die Perser und theilweise die Griechen. Ganz neu ist der Abschnitt über die Israeliten (I, S. 242—325) von Valetton. Da dieser Theil des Buches besonderes Interesse erwecken wird, sei gleich bemerkt, dass Prof. Valetton zwar den Priesterkodex im Pentateuch für nachexilisch hält, aber nicht zu den extremen Vertretern der modern-kritischen Richtung gehört. Namentlich den Sätzen von B. Stade und H. Winckler widerspricht er mehrfach. Wer die Geschichtlichkeit des Aufenthalts in Aegypten leugne, der müsse (so fordert er I, S. 247 mit C. P. Tiele) eine befriedigende Erklärung geben, „wie eine so ausführlich ausgemalte Fiktion entstehen konnte in einer Zeit, wo man keine Ursache hatte, Aegypten zu hassen, es vielmehr sogar oft als Bundesgenossen begrüßte. Jedenfalls muss der Bund der Stämme vor der Eroberung des eigentlichen Palästina geschlossen worden sein; denn mit dieser zerfiel er wieder, während doch die Erinnerung daran sich erhielt“. In Bezug auf die Jahveverehrung meint Valetton zwar I, 250 (dies meines Erachtens nicht mit Recht), Stade und Tiele hätten es „sehr wahrscheinlich gemacht“, dass sie erst durch Mose von den Kenitern auf Israel übertragen worden sei; aber er fügt hinzu: „Doch muss auch so diese Uebertragung lediglich auf die äussere Form bezogen werden. Was der Jahvismus in Israel war, war er jedenfalls nirgendwo anders“. Was die Patriarchengeschichten anlangt, so hält Valetton daran fest, dass in diesen „Sagen“ (nicht „Mythen“, noch weniger „Fiktionen“) „sei es auch ganz unbestimmt, lokale, sowie Geschlechts- und Stammes-Erinnerungen aufbewahrt sind, welche den historischen Hintergrund bilden“. „Die Geschichtlichkeit der Erzväter“ sei „nicht nothwendig hinfällig“, und „den Erzählungen z. B. über ihre Herkunft aus Mesopotamien und ihr nomadisirendes Wandern durch Palästina bis nach Aegypten“ brauche „nicht jede positive Erinnerung abgesprochen zu werden“. Entschieden widerspricht er der Ansicht Stade's, dass man für die eigentliche Religion des vormossaischen Israel den Animismus mit Ahnenkult und Totemismus zu halten habe. „In allen Dingen der Kultur Kanaans Schüler, blieb Israel . . in Einem Punkte seinen heimischen Sitten treu: in der Verehrung Jahve's, seines Nationalgottes. Dann aber kann diese nicht etwas ganz Neues, jeder in die Vergangenheit hinaufreichenden Wurzel Ermangelndes gewesen sein“. Manches Unerwiesene oder Falsche aber findet sich in den Aussagen I, 254 ff. über Sitte und Kultus in vormossaischer Zeit. Die Bezeichnung Gottes als Schaddaj lässt sich nicht „nur aus dem Priesterkodex be-

* Vgl. „Theol. Litbl.“ 1897, Nr. 10. 13. 14; 1898 Nr. 5.

legen“, s. die letzten Worte Jakob's Gen. 49, 25 und die Sprüche Bileam's Num. 24, 4. 16. Dass die Schafschur „eine bestimmte religiöse Feierlichkeit“ gewesen, wird durch die angeführten Stellen nicht nur nicht bewiesen, sondern eher widerlegt: Gen. 31, 19 sagt nur, dass Rahel die einige Zeit währende Abwesenheit des an Heerden reichen Laban benutzt habe, um des Vaters Theraphim zu stehlen. Nabal hat aus Anlass der Schafschur seinen Scherern einen Festtag bereitet und ist beim Gelage trunken geworden (1 Sam. 25, 8. 11. 36). Amnon wird von Absalom beim Weine erschlagen (2 Sam. 13, 28). In Exod. 3 ist kein Fest „genannt“. Die sakramentale Werthschätzung der Beschneidung ist mit nichten „gewiss späteren, wahrscheinlich exilischen Ursprungs“, vgl. das zweimalige Wort David's 1 Sam. 17, 26. 36 „dieser unbeschnittene Philister hat die Schlachtreihen des lebendigen Gottes verhöhnt“. Mit warmen Worten wird die Bedeutung Mose's gewürdigt: Sie liegt „darin, dass er im persönlichen Verkehr mit Gott einen Athembzug göttlichen und schöpferischen Lebens durch das halberstorbene, unter dem ägyptischen Drucke dahinschwindende Volk wehen liess . . . Der sich neu aufschwingende Glaube an den Gott der Väter, der sich Mose unter dem Namen Jahve als lebendiger Gott bezeugt hat, wird die Triebkraft zur wirklichen Volksbildung“. Warum aber steht „scheint“ in dem bald folgenden Satz: „Als nun auch die Natur sich den Interessen Israels dienstbar zu machen scheint“? Wo steht Exod. 33, dass die heilige Lade „der Ersatz dafür“ war, „dass der auf Sinai wohnende Gott nicht selbst mit seinem Volke nach Kanaan zog“?! Auch in den folgenden Abschnitten finden sich nicht wenige Behauptungen, denen ich widersprechen muss. So der Behauptung S. 301, dass das Heiligkeitsgesetz und der Priesterkodex Reproduktion des von Ezechiel Gegebenen seien. Ferner wird S. 308 auf des Holländers W. H. Koster's (Het herstel van Israël in het Persische tijdvaak, Leiden 1894) umstürzlerische Thesen über die jüdische Geschichte im ersten Jahrhundert nach dem babylonischen Exil mit Unrecht Gewicht gelegt. Die äusserliche Ausbreitung der jüdischen Gemeinde ist S. 311 überschätzt: E. Schürer hat in der 3. Auflage seiner „Geschichte des jüdischen Volkes“ am Anfang des zweiten Bandes überzeugend dargelegt, dass Galiläa und Peräa bis zum Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. überwiegend heidnisch gewesen, erst durch Aristobul I. und Alexander Jannai gewaltsam judaisirt worden sind. Nebukadnezar und Darius der Meder im Danielbuch sind gewiss nicht „Pseudonyme“ (S. 320) für Antiochus Epiphanes; denn von jenen beiden Herrschern wird eben das nicht ausgesagt, was für den richtiger Epimanes zu nennenden Seleuciden charakteristisch war, dass er nämlich die Juden um der Religion willen verfolgte. Der wie ein Menschensohn mit den Wolken des Himmels Kommende (Dan. 7) ist nicht identisch mit dem Reich der Heiligen, s. z. B. Behrmann's Auslegung. Dass „gerade“ die makkabäische Zeit für die Psalmendichtung „äusserst fruchtbar gewesen sein muss“, wage ich nicht als „sicher“ zu bezeichnen. Jerusalem ist im Jahre 587, nicht 586 gefallen (gegen S. 295). Dass im Priesterkodex anthropomorphe Ausdrücke von Gott nicht vorkommen, ist nicht richtig, vgl. Gen. 17, 22: „Da stieg Gott empor von Abraham weg“ (gegen S. 297). Mit Beistimmung zitiere ich dagegen z. B. die Sätze S. 280: „Die Propheten des 8. Jahrhunderts waren Reformatoren, keine Religionsstifter. Mit ihrer Predigt griffen sie auf den alten, wesentlich mosaischen Gedanken zurück, nach welchem das Band zwischen Jahve und Israel auf einer freien That des Ersteren, der Erlösung aus Aegypten, beruhte“ und S. 283 die Vertheidigung der Echtheit der letzten Verse im Buche des Amos und S. 287 die Anerkennung der Echtheit von Jes. 11, 9.

Wie einzigartig die Religion Israels ist, zeigt recht deutlich, ohne dass er es beabsichtigt, der die semitischen Völker im nördlichen Vorderasien behandelnde Abschnitt I, 161—241, den A. Jeremias verfasst hat. Wenn der genannte Gelehrte I, 221 von den syrischen und phönizischen Göttern schreibt: „In ihrem Verhältniss zu den Menschen werden sie wesentlich nach ihren sittlichen Beziehungen genannt und verehrt“, so widerspricht ihm die Gesammtheit seiner eigenen Darlegungen. Der Name Athar findet sich auch in dem palmyrenischen

Eigennamen עררשור „A. ist Mauer“; die Lesung des I, 225 allein angeführten Namens עררשה ist unsicher.

Wie Jeremias, so schöpfen auch die anderen Mitverfasser ersichtlich aus dem Vollen. So M. Th. Houtsma in seiner Darstellung des Islam I, 326—396: Religiöse Zustände in Arabien beim Auftreten Mohammed's; das Leben Mohammed's; Koran, Ueberlieferung und Fikh; das Religionsgesetz; der dogmatische Streit; das orthodoxe Glaubenssystem; die Mystik; die Schiiten; die jetzigen Zustände. Sehr stark betont H. O. Lange, dass unsere Einsicht in die Religion der Aegypter (I, 88—160) noch sehr unzulänglich sei. Man müsse gerade hier scharf zwischen Theologie und Religion unterscheiden. Ehe eine historische Darstellung gegeben werden könne, müssen die Lokalkulte bearbeitet und die zerstreuten Mythen- und Legenden-Fragmente gesammelt werden. Der zu den ursprünglichsten Bestandtheilen der ägyptischen Religion gehörende Thierkultus sei wol, wie schon de Brosses gemeint habe, mit dem Fetischismus des afrikanischen Kontinents zu vergleichen.

Der Beiträge der anderen Mitarbeiter ist schon kurz Erwähnung geschehen. Der Herausgeber selbst hat behandelt: die sogen. Naturvölker (Afrikas, Amerikas und der Südsee) I, S. 18—43, die Römer II, 359—466, Balten und Slaven 467—473, die Germanen 474—503, die Kelten 504—509 und, unter Mitwirkung von Edu. Lehmann, die Griechen 218—358; ausserdem die Einleitung.

Anmerkungen sind nur sehr spärlich gegeben; aber ziemlich ausführliche Literaturangaben ermöglichen genaueres Studium vieler hier nothwendigerweise kurz erledigter Fragen. Beiden Bänden ist ein Register beigelegt, das leider nur einen Theil der Sachen berücksichtigt, die Namen ganz bei Seite lässt. In Band I vermisste ich, um nur ganz wenig zu erwähnen: Angekok (Zauberer bei den Eskimos) 30, Buddha (Wichte, die sich in Thiere verwandeln, Afrika) 27, Fikh 355, Hadith 353, Kreuz (Symbol, Mexiko) 34 Anfang, Lykanthropie 42, Quipu (Erinnerungsstricke, Peru) 35, Sonna 354.

Gross-Lichterfelde bei Berlin. Prof. D. Herm. L. Strack.

Schmidt, D. Paul Wilhelm (ord. Prof. der Theol. an der Univ. Basel), Die Geschichte Jesu erzählt. Freiburg i. B. 1899, J. C. B. Mohr (VIII, 175 S. 8). 3 Mk.

Seit längerer Zeit ist von kritischer Seite nicht der Versuch gemacht, die Geschichte Jesu darzustellen. Es waren die Vorarbeiten noch zu erledigen: die Quellenscheidungen in den Evangelien, das Aufsuchen und die Formulirung des Grundgedankens der Predigt Jesu, die Bestimmung des Verhältnisses seiner Lehre zu dem zeitgenössischen Judentum. Ja man hat gar das Unternehmen, ein Leben Jesu zu schreiben, einem erfolglosen Kreuzzug verglichen. Mit Recht erinnert der Verf. daran, dass die Theologie trotzdem nicht darauf verzichten kann, dem Inhalt dieses Lebens nachzugehen und ein Bild seiner Geschichte zu zeichnen. Der Verf. bietet uns in seinem Buch nun nicht eine wissenschaftliche Untersuchung, die von festen Prinzipien aus das geschichtlich Feststehende aus diesem Leben aus den Quellen erhebt, sondern, wie der Titel andeutet, eine Erzählung, eine Darstellung der Geschichte Jesu, wie sie nach der Ansicht des Verf.s sich als Ertrag der wissenschaftlichen Arbeit ergibt. Sie ist wol nicht nur für Theologen, sondern allgemein für Gebildete bestimmt, da die durch Sterne in Aussicht gestellten wissenschaftlichen Erläuterungen dem Buche nicht beigegeben sind. Zu Grunde liegt der Darstellung augenscheinlich das Evangelium Marci, dessen Stoff an Reden Jesu allerdings aus Lukas und Matthäus ergänzt ist. Auf das Johannesevangelium verzichtet der Verf. ganz, auch auf die geschichtlichen Partien, die sich jetzt wieder grösserer Anerkennung erfreuen. Die Geschichte Jesu verläuft in dem Zeitraum eines Jahres, beginnend mit dem öffentlichen Auftreten, schliessend mit den Erscheinungen. In lebendiger, anschaulicher, zum Theil poetischer, zum Theil kräftig prophetischer Sprache schildert er den Verlauf der Geschichte; zuweilen mit Worten der alttestamentlichen Propheten, häufig, besonders bei den Reden, die Darstellung der Evangelien benutzend. Er kennt keine Entwicklung der Gedanken Jesu. Der Hauptsache nach war er bei seinem Auftreten fertig. Aus dem Elend der Zeit konnte nur eine ein-

fache, elementare Geisteskraft erretten. Sie kam: Gott sprach zu Jesus von Nazara: Ich, dein Vater, du und deine Brüder meine Söhne. Und Jesus antwortete: Ich dein Sohn und so viel meiner Brüder deine Söhne werden, so weit wird im Lande deines Reiches Bezirk sein. In diesem Grundgedanken Jesu war das menschenfreie, menschliche Ich, die Würde der gottgegebenen menschlichen Persönlichkeit entdeckt und die Voraussetzung für das Kommen des Reiches Gottes gegeben, das seine Quellkraft in der allbarmherzigen Liebe hat, die aus Gott in das Erdenelend einströmt. Die Wunder erkennt der Verf. an: sie waren zur Beglaubigung dieser göttlichen Offenbarung nöthig. Wichtiger sind natürlich Jesu Reden. Man hört in ihrer Wiedergabe wenig vom menschenfreien, menschlichen Ich, wol aber wie das Verhältniss und Verhalten der Kinder Gottes zu ihrem himmlischen Vater und zu einander sich gestalten soll. Die Aussprüche, in denen Jesus die Bedeutung seiner Person hervorhebt, lässt der Verf. zurücktreten. Die Entwicklung des Lebens ist ihm bedingt durch die Erfolge und Kämpfe des Anfangs, den Widerspruch der Gegner und die eigene Messiasgewissheit, die Reise nach Jerusalem und die Ereignisse dort. Im Ganzen hält der Verf. sich dabei an die Quellen; an einzelnen Stellen muss natürlich die Phantasie ersetzen, was die Quellen verschweigen. Sehr unwahrscheinlich ist es mir, dass Jesus einen Sturmwind der Begeisterung für seine Predigt erhofft hat (S. 66), dass der frohe Blick seiner Pfleglinge und die Freude seiner Jünger so grosse Bedeutung für ihn gehabt (S. 71 u. 104), dass es glücklich ist, seine Jünger seine Verschworenen zu nennen (S. 72), dass die eigene Mutter durch die Klage über den rasenden Sohn ihm in Nazareth die Thüren verschlossen hat (S. 99). Am deutlichsten zeigt es sich beim Abschluss des Lebens, „dem Ansturm auf Zion“, dass der Verf. die Bedeutung des Lebenswerkes Jesu nicht in ihrer ganzen Grösse erfasst hat. Er sucht zwar den Tod zu erklären und als nothwendig hinzustellen, als letztes Lösegeld an den Tempel, das viele von des Tempels Sklavendienst befreit und die Bahn für die kommende Herrlichkeit des Gottesreichs freimacht. Aber wie kann der Tod das bewirken? Wie kann er verirrte Gewissen zu rechtstellen, widerstrebende Herzen bezwingen? Weshalb fordert Gott ihn als Opferthat? Nicht einmal die äussere Motivirung genügt: die Tempelreinigung war doch kein Frevel am Heiligtum, keine Bekämpfung der Religion des Tempels; das Einschreiten der Tempelpolizei hätte das Vergehen völlig gesühnt. Noch viel weniger die innere. Es wäre zum wenigsten thöricht gewesen, wenn Jesus in der vom Verf. geschilderten Lage sich dem Tode nicht entzogen hätte. Man müsste dann schon mit Renan annehmen, dass seine Grundgedanken und Ideale sich im Kampf mit der rauhen Wirklichkeit verschoben hätten. Es passt zu dem früheren Bilde weder der Schwärmer, der das Leben nicht zu schätzen weiss, noch der Messias, der auf alttestamentliche Typen so grosses Gewicht legt, dass er um ihretwillen den neuen Bund mit seinem Blut einweihen will. Vollends würde der Kreuzestod ohne Grund von dem allliebenden Vater gefordert, wenn er keine Beziehung zur Sünde hätte, und beschlösse diese kurze Geschichte mit einer schrillen Dissonanz, die durch das geduldige Leiden nicht ausgeglichen wird. — Dem Evangelium des Markus folgend, sieht der Verf. das letzte Mahl Jesu als Passahmahl an, motivirt die Verurtheilung Jesu am Fest trotz des gegentheiligen Beschlusses mit dem unerwarteten Verrath des Judas, die Abkürzung des Prozesses mit der Furcht der Durchkreuzung der Pläne, und lässt Jesum schweigend am Kreuz hängen, verlassen von Jüngern und Verwandten, bis er mit Psalm 22, 2 sein Leben aushaucht. Die Erscheinungen vor den Jüngern erkennt er an, über die Auferstehung spricht er sich nicht deutlich aus. So hat der Verf. sich vor manchen Uebertreibungen der Kritik gehütet. Es mag auch ganz werthvoll sein, dass manchen unserer Zeitgenossen die Worte Jesu einmal in dieser Einkleidung nahe treten. Freilich der Ernst der Fragen, die seine Person, seine Lehre, sein Tod an jeden richtet, wird durch die Darstellung etwas abgeschwächt. Das Bild des Erlösers, der sein Werk lebend und sterbend verrichtet, tritt uns nicht in seiner ganzen grossen Bedeutung entgegen.

Sultzen.

Gerhardt, Paulus, Gedichte. Herausgegeben von D. Dr. Aug. Ebeling. Mit dem Bildnisse Paul Gerhardt's. Hannover und Leipzig 1898, Hahnsche Buchhandlung (XIX, 411 S. gr. 8). 2 Mk., geb. 3 Mk.

Der Herausgeber, D. Ebeling, der zusammen mit dem verstorbenen Pastor Wendebourg in Lewe-Liebenburg den Hauptantheil an dem Zustandekommen des vortrefflichen neuen hannöverschen Gesangbuches hat, gibt uns in den vorliegenden Gedichten Paul Gerhardt's eine dankenswerthe Frucht seiner hymnologischen Forschungen, die um so willkommener ist, als die beiden einzigen in Betracht kommenden kritischen Ausgaben von Bachmann 1868 und von Goedeke 1877 nicht mehr genügen.

Nach einer kurzen biographischen Einleitung, die im Wesentlichen zusammenstellt, was Langbecker 1841 und O. Schulz 1842 mit Sorgfalt und grosser Breite gesammelt haben, folgen die Lieder Paul Gerhardt's in chronologischer Ordnung mit den nöthigen kurzen Erläuterungen über Melodie, Veranlassung und erste Drucklegung und sehr schätzenswerthen Andeutungen über die Eigentümlichkeiten der dichterischen Diktion. Ein historisch-kritischer Anhang orientirt über die bisherigen Ausgaben und gibt die abweichenden Lesarten, und zum Schlusse werden die Lieder, da Paul Gerhardt alle Zeiten des Kirchenjahrs, den Glauben und das Leben, Freude und Leid des Christen durchmisst, tabellarisch als Christliches Gesangbuch geordnet, um dadurch dem Erbauung suchenden Leser die nöthige Handreichung zu thun.

Wir kennen bis jetzt 131 oder eigentlich, da das Osterlied Nr. 69 S. 197 „Sei fröhlich alles weit und breit, was vormals war verloren“ apokryph ist, 130 deutsche Gedichte von P. Gerhardt. Die erste Ausgabe derselben von dem Kantor zu St. Nicolai in Berlin J. G. Ebeling 1669 (120 Lieder), die den meisten Abdrucken in den Gesangbüchern wie in den Ausgaben von Langbecker, Berlin 1841, O. Schulz, Berlin 1842, auch Phil. Wackernagel's, Stuttgart 1847 und noch willkürlicher K. Gerok's, Leipzig 1878, zu Grunde liegt, ruht wesentlich auf der Praxis pietatis melica von dem Musikdirektor Joh. Crüger, dem Freunde und Amtsgenossen Gerhardt's an St. Nicolai. Auch die erste kritische Ausgabe von J. F. Bachmann, Berlin 1866, und die darauf sich gründende schöne Ausgabe von K. Goedeke, Leipzig 1877, gründet sich der Hauptsache nach auf dieser Praxis pietatis, und zwar der defekten dritten Ausgabe von 1648 (in Wernigerode) und den seit 1656 erschienenen Ausgaben, sowie auf dem sog. Runge'schen Gesangbuche von 1653 und auf Einzeldrucken. Durch die Wiedererlangung der ersten vollständigen Ausgabe der Praxis von 1653, die aus dem Nachlasse des Seminarinspektors Zahn seit 1896 im Besitz der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München ist, ist die Grundlage zu dieser neuen Ausgabe von Aug. Ebeling geschaffen worden. Besonders werthvoll und überzeugend ist der Nachweis Ebeling's, dass die anspruchsvolle Ausgabe von Feustking, Zerbst 1707, auf der „überaus fehlerhaften“ Eislebischen Ausgabe der 120 Lieder „von einem Liebhaber geistlicher Gesänge“ 1700 ruht und unverdienten Ansehens neben den kritischen Ausgaben von Bachmann und Goedeke keiner Beachtung werth ist.

Mit grossem Danke begrüßen wir die vortrefflich ausgestattete und durch ihren billigen Preis sich auch zur häuslichen Erbauung und zu Geschenken empfehlende Ausgabe Aug. Ebeling's, die auf lange Zeit hinaus durch die knappen und sorgfältigen germanistisch-sprachlichen und hymnologischen Anmerkungen wie durch ihren kritischen Apparat die Grundlage für alle weitere Erforschung der Gerhardt'schen Gedichte bleiben wird. Erst wenn wir die bisher verlorenen ersten beiden Ausgaben der Praxis von Joh. Crüger wieder fänden, könnte eine erneute Revision der Lieder Paul Gerhardt's nöthig werden.

Leipzig.

D. Hölscher.

Richter, P. Paul (Vereinsgeistlicher des schlesischen Provinzialvereins für Innere Mission in Liegnitz), Die Zukunft der weiblichen Diakonie. Ein Wort zur freundlichen Erwägung für alle Freunde der weiblichen Diakonie. Gütersloh 1898, C. Bertelsmann (29 S. gr. 8). 50 Pf. Ein Schriftchen geringen Umfanges, das aber doch eine eingehendere prinzipielle Auseinandersetzung nöthig macht. Man entschuldige daher

die vielleicht unverhältnissmässig lange Anzeige. Verf. sagt S. 5 ausdrücklich, was er wünscht: — eine Diakonie nach apostolischer Art ersehne ich, hervorgewachsen aus den Gemeinden und getragen von den die Gemeinden zusammenfassenden Synoden. Nicht eine Abschaffung unserer hochverdienten Mutterhäuser empfehle ich. Aber zu einer Befürwortung der allmählichen Verlegung des Schwerpunktes der kirchlichen Diakonissenarbeit aus den Mutterhäusern in die Gemeinden, in die Synoden drängt es mich. Das auf Seiten der Gemeinden jetzt nicht mehr mangelnde Können, noch mehr aber die wachsenden Gefahren, von denen unsere Mutterhäuser umgeben sind, nöthigen hierzu“. Das ist ja an sich ein ganz richtiger Standpunkt. Soll die weibliche Diakonie wirklich als kirchliches Amt funktionieren, so muss sie aufhören, das Haus Stephana zu sein, das sich selbst verordnete zum Dienste der Heiligen und muss sowohl hinsichtlich ihrer Organisierung, als auch hinsichtlich der Ausbildung und Aussendung ihrer Träger der Kirche eingefügt und unterstellt werden. An einzelnen Stellen ist solches ja auch schon versucht worden. Gerne sei auch zugegeben, dass das Wachstum der Mutterhäuser viel Schwierigkeiten mit sich bringt, besonders in Bezug auf die Ausbildung der Schwestern. Das weiss jeder Diakonispastor sehr wohl. Verf. spricht da manch wahres, treffendes und beherzigenswerthes Wort. Verlässlichkeit, Verweltlichung, „Verkatholisierung“ stehen wirklich gefahrdrohend vor der Diakonissensache. Das darf nicht gelehnet werden. Aber wir meinen doch auch wieder, dass die Abhilfe, die Verf. vorschlägt, nach dem gegenwärtigen Stand der Kirche all diese Uebel nicht beseitigen, sondern erst recht befördern würde. — Verf. geht auf den ersten Vorkämpfer, auf Kloenne, zurück. Er meint, dessen Pläne, zu seiner Zeit undurchführbar, dürfen nun, soweit sie überhaupt richtig sind, durch die Kirche angenommen und verwirklicht werden. Die Kirche sei jetzt reif dazu. Sie möge sich daher in Sachen der Diakonie mehr auf eigene Füße stellen. Die einzelnen Kreissynoden (nämlich die der preussischen Staatskirche) sollen geeignete Kräfte werben, diese in Mutterhäusern ausbilden lassen und dann nach eigenem Ermessen, also als ihre Organe, in Arbeit stellen. So hofft Verf. die Mutterhäuser zu entlasten und dabei innerlich wie äusserlich geförderte und geübte Trägerinnen des Diakonissenamtes zu gewinnen, die keine blossen Arbeitsmaschinen sind, und bei denen nicht mehr der Mariendienst in steigendem Masse verschlungen wird vom Marthadienst. Ob Verf. sich hierbei nicht doch verrechnet? Man denke sich: Jungfrauen, von Haus aus unklar und unbefestigt, nur zwei kurze Jahre unter der Zucht eines Mutterhauses gestanden, ohne eine eigentliche Heimstätte, ohne Zusammenhalt, ohne Seelsorge, und vielleicht gar noch mit dem buntscheckigen Allerlei moderner Prediger abgepeist, der einseitigen Willkür unkundiger Gemeindeglieder rathlos zur Verfügung gestellt! Wir fürchten, da wird vom Diakonissenamt erst recht nicht viel mehr als der Name und das Kleid übrigbleiben. — Wolle man doch die, wie es scheint, so schwer empfundene Abhängigkeit von den Mutterhäusern für nicht allzu schimpflich halten. Man freue sich vielmehr, dass man in der Diakonissensache ein kirchliches Arbeitsgebiet hat, welches verhältnissmässig gesünder bestellt ist als vieles andere. Will man das, was hier unter Gottes sichtlichem Segen geworden und gewachsen ist, sicher verderben, dann schlage man den vom Verf. empfohlenen Weg ein. Darüber wird man sich wol erst zweimal besinnen. Man lasse die Diakonissensache vorläufig in ihrer Weise fortbestehen. Man arbeite vorläufig an der Herstellung wirklich gesunder kirchlicher Zustände — man entferne zuerst den Balken aus dem Auge der Kirche, dann wird sich der Splitter aus dem Auge des Diakonissenwesens auch leicht entfernen lassen.

Pressburg.

C. E. Schmidt.

Zeitschriften.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 26. Jahrg., 5. Heft, Mai 1899: W. Behrendt, Die Missionstätigkeit der deutschen evangelischen Synode von Nordamerika. W. Schott, Die christliche Mission und der soziale Fortschritt. Ein deutscher Verein für ärztliche Mission. Grundemann, Missionsrundscha. Britisch-Indien. Beiblatt: G. Kurze, Ein norwegischer Missionar unter den Räuberstämmen Süd-madagascars.

Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 43. Jahrg. Neue Folge, 7. Jahrg. Heft 4, April 1899: Moritz Peritz, Zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Ruth (Forts.). Louis Ginzberg, Die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Literatur (Forts.). J. Ziegler, Die haggadische Exegese und der einfache Wortsinn. David Kosin, Die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's (Forts.). Moritz Steinschneider, Die italienische Literatur der Juden (Forts.). David Kaufmann, Alexander Zunz, Rabbiner in Austerlitz.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. 41. Jahrg., 8. Heft, Mai 1899: Otto Hardehand, Was können wir thun, damit der Tag der Konfirmation den uns anvertrauten Kindern ein Tag des Segens werde? Konferenzvortrag (Schluss). Neuberg, Zur Schulbefrage. Heinr. Rocholl, Neuer Geist zu neuen Pfingsten! Predigt am 1. Pfingstfeiertage über Ap.-Gesch. 2, 1—11. H. Maurer, Ihr seid das auserwählte Geschlecht, ein Königreich

von Priestern, ein heiliges Volk. Pfingstpredigt über Röm. 8, 14—15. Otto, Predigten über das Vaterunser in Entwürfen (7. Predigt). Hermann Ronicke, Traureder bei der Trauung eines Pfarrers über 1 Kor. 13, 13. Curt Becker, Rede bei der Weihe der Fahne eines jugendlichen Schützen- und Krankenunterstützungsvereins. Locke, Grabrede bei der Beerdigung eines Mannes, der sich selbst entleibt hatte. Meditationen über die 2. Evangelienreihe des Eisenacher Perikopenbuches, die 3. sächsische Reihe, die 2. rheinische Evangelienreihe nach Nitzsch und die 2. bayerische Evangelienreihe nach Thomasius: Hüttenrauch, 3. n. Trin. Luk. 15, 11—32 (Eisen. Perik.). G. Samtleben, 3. n. Trin., Ap.-Gesch. 4, 8—22 (Sächs.). Seehawer, 4. n. Trin., Matth. 5, 13—16 (Eisen. Perik.). Fischer, 4. n. Trin., Ap.-Gesch. 4, 23—31 (Sächs.). Hüttenrauch, 5. n. Trin., Luk. 9, 18—26 (Eisen. Perik.). Seehawer, 5. n. Trin., Ap.-Gesch. 5, 34—42 (Sächs.). Hoffmann, 6. n. Trin., Matth. 21, 28—32 (Eisen. Perik.). G. Samtleben, 6. n. Trin., Ap.-Gesch. 6, 1—7 (Sächs.). Dispositionen zu denjenigen bayerischen und rheinischen Texten, die nicht in Meditationen behandelt sind.

Revue de l'histoire des religions. XXXIX, 1: L. Léger, Études de mythologie slave (suite). G. Raynaud, Le dieu aztec de la guerre (fin). A. Barth, Bulletin des religions de l'Inde. I. Védisme et ancien Brahmanisme.

Revue des deux mondes. 1. Avril: A. Gasquet, Le culte et les mystères de Mithra.

Eingesandte Literatur.

Bernhard Bess, Das ewige Hohepriesterthum Jesu Christi. Zwei Predigten über Hebr. 4, 14—16 und Ev. Joh. 14, 19. Marburg, N. G. Elwert. 40 Pf. — E. A. Stroh, Das messianische Selbstzeugnis Jesu nach den drei ersten Evangelien. Ebenda. 40 Pf. — L. Kessler, Ueber Offenbarung und Wunder. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 2,40 Mk. — Karl Röhlk, Geschichte des Hauptgottesdienstes in der evang.-luth. Kirche Hamburgs. Ebenda. 1,60 Mk. — Evangelisches Volkslexikon zur Orientirung in den sozialen Fragen der Gegenwart. Herausg. vom Evangelisch-sozialen Central-Ausschuss für die Provinz Schlesien. Redigirt von Theodor Schäfer. Heft 3—6. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. à 50 Pf. — R. Steinmetz, D. Martin Luthers kleiner Katechismus (Fragen und Antworten). Nebst Zugaben für die Bibellesestunde und die Perikopenstunde. 3. durchges. Auflage. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 50 Pf. — Strack und Zöcklers Kurzgefasster Kommentar zu den heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments. A. Altes Testament. 6. Abtheilung: Hans Kessler und Hermann L. Strack, Die Psalmen und die Sprüche Salomos. 2. neubearbeitete Auflage. München, C. H. Beck. 6 Mk. — Frommanns Klassiker der Philosophie, VIII. Band: Hermann Siebeck, Aristoteles. Stuttgart, Fr. Frommann. 1,75 Mk. — Ernst Marcus, Die exakte Aufdeckung des Fundaments der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen des Kant. Leipzig, Hermann Haacke. 8 Mk. — Leopold Karl Götz, Redemptoristen und Protestant, Giessen, J. Ricker. 1,20 Mk. Johannes Jüngst, Ist die Hoffnung auf ein Wiedersehen nach dem Tode christlich? (Ein Friedhofsgespräch.) Ebenda. 80 Pf. — William James, Der Wille zum Glauben und andere popular-philosophische Essays. Ins Deutsche übertragen von Th. Lorenz. (Mit einem Geleitwort von Professor Dr. Fr. Paulsen.) Stuttgart, Fr. Frommann (E. Hauff). 3 Mk. — R. Will, Im Lichte des Evangeliums. Vignetten zu biblischen Texten. Strassburg, Friedrich Bull. 1,80 Mk.

Allerhöchste Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER 

Pianos 450 Mark an,

Flügel 10jährige Garantie,

Harmoniums 95 Mark an.

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung.

Fabrik: W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.

Preislisten, Musterbücher umsonst.

Den Herren Pastoren und Lehrern Ausnahmepreise.

Verlag von Dörfeling & Franke in Leipzig.

Luthardt, Dr. Chr. E., Zur Einführung in das Akademische Leben und Studium

des Theologen.

Briefe an einen angehenden Theologen.

1892. Preis 2 Mk. Eleg. geb. 3 Mk.

Anknüpfend an seine eigene Studentenzeit und auf Grund einer reichen akademischen Lebenserfahrung hat der Verf. in der leichten Form von Briefen an einen jungen Freund, angehenden — aber auch älteren — Theologen in diesem Buche praktische Weisungen für ihr akademisches Leben und Studium gegeben, welche sich über die verschiedensten Seiten und Fragen des studentischen Verkehrs, der allgemeinen Bildung und der speziellen theologischen Studien erstrecken und die ein jeder Junge Theologe mit lebhaftem Interesse und reichem Gewinn lesen und befolgen wird. Wir sind gewiss, daß diese Briefe, wie sie einem oft gefühlten und gefühlten Bedürfnis begegnen, so auch vielen Beifall in den betreffenden Kreisen finden werden.